



⇒ Lisa Herzog

## Eine Verteidigung des Liberalismus

Elif Özmen rekonstruiert die Kernprinzipien liberaler Gesellschaften

»Was ist...«-Buchtitel beanspruchen, eine umfassende Antwort auf ihre Titelfrage zu geben. In dem Fall von Özmens Buch geht es um »den« Liberalismus, was voraussetzt, dass es sich um eine kohärente, einigermaßen klar konturierte Strömung des politischen Denkens handelt. Das mag überraschend erscheinen, wenn man betrachtet, was alles im politischen Diskurs – und insbesondere auch über Sprachgrenzen hinweg – als »liberal« bezeichnet wird. Es ist jedoch plausibel, wenn man damit vor allem eine *philosophische* Denkrichtung der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte meint, deren Autorinnen und Autoren sich bei allen Differenzen als Teilnehmerinnen an einem gemeinsamen Projekt sehen.

Özmens Buch ist klar gegliedert, und auch die Darstellung ist gut verständlich geschrieben, auch wenn sie auf einem recht abstrakten Diskussionsniveau verharrt – ein Punkt, auf den ich unten zurückkommen werde. Nach einer Einleitung zur gegenwärtigen Debatte über den Liberalismus (Kap. 1) stellt Özmen dessen drei große Leitlinien dar: »Normativer Individualismus«, »Freiheit« und »Gleichheit« (Kap. 2). Anschließend wendet sie sich der »normativen Architektur des Liberalismus« (Kap. 3) und einigen aktuellen »Konfliktszenarien« zu (Kap. 4), um mit einem Plädoyer »Im Zweifel für den Liberalismus« zu schließen (Kap. 5).

Özmen beginnt mit den gegenwärtigen Attacken auf den Liberalismus, vor allem aus dem rechten politischen Lager, die ihn »für nahezu alle Verwerfungen und Pathologien der Gegenwart« verantwortlich machen (9). Özmens Anspruch ist nicht direkt, den Liberalismus zu verteidigen, sondern eine »Landkarte der Philosophie des Liberalismus« zu zeichnen (11), die ideengeschichtlich informiert, aber vor allem systematisch orientiert ist. Sie rekonstruiert kurz dessen Geschichte, mit Fokussierung

auf den »modernen Klassiker« John Rawls, dessen Theorien zur Gerechtigkeit in einer liberalen Gesellschaft sie ausführlicher diskutiert und gegen

---

**Elif Özmen (2023):** Was ist Liberalismus? Berlin: Suhrkamp. 208 S., ISBN 978-3-518-30005-3, EUR 18.00.

---

**DOI: 10.18156/eug-1-2024-rez-13**

diverse Kritikrichtungen abgrenzt (Kommunitarismus, Konservatismus, oder ›vernünftiger Patriotismus,‹ Populismus, Postliberalismus, radikale Demokratietheorie). Über das Buch hinweg bleibt Rawls ein zentraler Fixstern von Özmen's Liberalismusinterpretation.

Im zweiten Kapitel diskutiert Özmen die ›Familienähnlichkeiten‹ der drei liberalen Kernbegriffe ›Normativer Individualismus‹, ›Freiheit‹ und ›Gleichheit‹ – mit dem Ziel, auf deren Basis »das Gemeinsame liberaler Theorien [...] offenzulegen« (45). Mit ›normativem Individualismus‹ ist gemeint, dass die Begründungsfiguren des Liberalismus sich stets auf das Individuum beziehen müssen, nicht auf »Natur, Vernunft, Religion, Moral oder andere tradierte Autoritäten« (45). Die Begründung dafür, warum es überhaupt staatliche Autorität (und nicht Anarchie) geben soll, muss an das einzelne Individuum zurückgekoppelt sein, womit keineswegs einem Atomismus das Wort geredet sein soll, der die soziale Natur des Menschen leugnen würde. Mit ›Freiheiten‹ sind die persönlichen und politischen Freiheiten gemeint, die der Liberalismus diesem Individuum zuschreibt, und zwar charakteristischerweise als gleiche Freiheiten. *Alle* Mitglieder einer liberalen Gesellschaft müssen Freiheit im Sinne der »Unabhängigkeit von Fremdbestimmung« genießen können (57). Staatliche Strukturen, die Freiheit einschränken, müssen gerechtfertigt werden, was dadurch geschehen kann, dass aufgezeigt wird, dass sie Freiheit(en) zugleich sichern. Der Wert der liberalen Freiheit lässt sich laut Özmen auf ein ganzes Bündel von Argumenten stützen; hier verliert die Darstellung etwas an Systematizität, zeigt aber gleichzeitig den argumentativen Pluralismus innerhalb des Liberalismus auf. In Bezug auf ›Gleichheit‹ unterscheidet Özmen ebenfalls unterschiedliche Konzeptionen mit den dahinterstehenden Argumenten, um mit Rawls für den Nexus von politischer Gleichheit und Verteilungsgerechtigkeit zu argumentieren. Diese drei Kernbegriffe des Liberalismus sieht sie als nicht nur vereinbar, sondern auch als aufeinander verweisend und sich gegenseitig stützend an. In dieser Darstellung, wie auch im weiteren Verlauf des Buches, greift Özmen auf die westlichen Klassiker der Philosophie (Locke, Rousseau, Kant, Mill, etc.) sowie aktuellere Diskussionen (z.B. zu unterschiedlichen Freiheitskonzeptionen) zurück, ohne die systematische Absicht ihrer eigenen Darstellung jemals aus dem Blick zu verlieren.

Das dritte Kapitel wendet sich, aufbauend auf den drei genannten Kernbegriffen, den Rechtfertigungen einer liberalen Ordnung zu. Zunächst geht es dabei um das Verständnis des Individuums, das als Anker derartiger Rechtfertigungen dient. Hier zeichnet Özmen das Bild eines »normativen Selbst«, das die Frage nach der Rechtfertigbarkeit

sozialer Institutionen, mit Rawls gesprochen, hinter einem »Schleier des Nichtwissens« beantworten kann, der die konkrete Position in der Gesellschaft verbirgt. Sie diskutiert diverse Varianten der Rawls-Kritik (multikulturalistisch, feministisch, kommunitaristisch), beharrt aber darauf, dass der Liberalismus seine universalistische politische Anthropologie nicht aufgeben kann, wenn er seinen eigenen Begründungsansprüchen gerecht werden will. Anschließend stellt sie mit Judith Shklar »das universelle menschliche Interesse, vor Grausamkeiten geschützt zu werden« (105, Herv. i.O.), ins Zentrum der Begründung einer liberalen staatlichen Ordnung – ein kluger argumentativer Zug, der Debatten über menschliche Vernunft, Interessen etc., als Grundlage der liberalen Begründungsarchitektur ad acta legen kann. Özmen leitet daraus die Notwendigkeit einer allgemeinen Rechtsordnung ab, die von liberalen Individuen akzeptiert werden kann und muss und die klassisch im Denkmodell des Gesellschaftsvertrags beschrieben wurde. Schließlich wendet sie sich den Begriffen »Neutralität«, »Unparteilichkeit« und »Toleranz« zu, die angesichts von gesellschaftlicher Pluralität beschreiben, wie liberale Rechtfertigung zu denken ist und wie sich liberales staatliches Handeln zu positionieren hat: »Allgemeine, verbindliche Regeln des Zusammenlebens schaffen [...] Freiräume für individuelle Konzeptionen des Guten, denen der Staat neutral und die Bürger:innen tolerant zu begegnen haben.« (141)

Diese in gewisser Weise »klassische« Version des Liberalismus sieht sich in heutigen pluralistischen Gesellschaften mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert (Kap. 4). So muss der Liberalismus auch und gerade angesichts eines Pluralismus von Lebensformen »nachdrücklich auf eine geteilte Gerechtigkeitskonzeption im Sinne eines, und sei es nur minimalen, Wertekonsenses« beharren (149). Özmen verteidigt auch den Objektivitätsanspruch des Liberalismus gegen Abschwächungsversuche innerhalb des liberalen Lagers, z.B. bei Richard Rorty, der einen »ironischen« und »solidarischen« Liberalismus vorschlug. Gegen Rawls betont sie, dass auch der klassische Liberalismus seiner Vorgänger, z.B. der von Hobbes, schon als »politisch« und nicht »metaphysisch« zu verstehen gewesen sei, hält aber am systematischen Geltungsanspruch des Liberalismus fest. Auch die »Ausklammerung« von Wahrheitsfragen verwirft Özmen, was angesichts der politischen Manöver rund um *alternative facts* und *fake news* durchaus plausibel ist: »Nicht, dass Wahrheit unwichtig oder überflüssig ist, sondern dass es keine alleinige umfassende Wahrheit in der Politik gibt, mithin kein unbestrittenes verbindliches Wissen über die Art, Reichweite und Begründung der politischen Ordnung, fungiert als Ausgangspunkt des Liberalismus.« (184)

Diese Darstellung liberaler Kerndiskussionen ist sehr gelungen. Zwei Selbstbegrenzungen seien jedoch genannt, um die Erwartungen von Leserinnen und Lesern nicht zu enttäuschen. Zum einen ist es der *westliche* Liberalismus, der hier diskutiert wird, ohne den Anspruch, Antworten auf die Frage zu geben, wie Liberalismus in völlig anderen kulturellen und sozialen Kontexten aussehen könnte. Zum anderen bleibt das Abstraktionsniveau durchgehend sehr hoch, mit wenigen Beispielen, auf die vertieft eingegangen würde. Dadurch gerät aus dem Blick, wie viele Konflikte *zwischen* den liberalen Werten möglich sind in ihrer Anwendung auf konkrete Alltagsszenarien. Wenn es um konkrete politische Fragen geht, können Liberale untereinander sehr stark in ihren Positionen divergieren, z.B. im Kontext der Behandlung von »Minderheiten in Minderheiten«, also Mitgliedern von Gruppen, deren Lebensstil in liberalen Gesellschaften toleriert werden muss, die aber gegenüber einzelnen Individuen sozialen Anpassungsdruck ausüben. Hier stehen unterschiedliche Rechte wie Religionsfreiheit, Vereinigungsfreiheit und diverse Rechte der individuellen Selbstverwirklichung in der Praxis oft gegeneinander.

Özmen's Buch zeigt auch, dass der Liberalismus verschiedene Fragen aufwirft, von denen hier exemplarisch einige genannt seien. Zum einen: Wird der heutige Liberalismus angesichts struktureller Ungerechtigkeiten seinen eigenen Ansprüchen gerecht? Was genau meint »gleiche Freiheit«, wenn zwar allen Individuen in einem Land formal die gleichen Rechte zustehen, aber zum Beispiel Frauen aufgrund tiefsitzender struktureller und kultureller Benachteiligungen letztlich doch viel weniger Möglichkeiten haben, sich beruflich zu verwirklichen? Wie soll man aus liberaler Sicht umgehen mit dem Wissen um die unterschiedlichen Hindernisse und die *mental load*, die diejenigen tragen müssen, die nicht dem normalisierten *mainstream* entsprechen, sei es aufgrund anderer Hautfarbe, Geschlechtsidentität oder Gesundheitszuständen? Özmen streift kurz (vgl. 13) »Dekonstruktionen [von Rawls' Theorie; L.H.] aus feministischer, *Critical Race*- und postkolonialer Perspektive« (21), ohne jedoch weitergehend zu fragen, wie eine liberale Antwort auf strukturelle Ungerechtigkeiten aussehen könnte. Sie stellt auch kaum Fragen nach liberalen Prinzipien auf der globalen Ebene: Wie könnten angesichts von Wirtschafts- und Machtstrukturen, in denen die koloniale Vergangenheit immer noch nachwirkt, die Rechte von Individuen auf dem gesamten Planeten gesichert werden?

Eine zweite Frage, die Özmen durchaus aufgreift, ist die nach der Möglichkeit der langfristigen Stabilisierung liberaler Gesellschaften. Kann Liberalismus allein auf Basis von verbindlichen gemeinsamen Werten

und eines entsprechenden bürgerschaftliche Ethos stabilisiert werden? Oder benötigt er nicht doch Elemente von Republikanismus oder partizipativer Demokratie, um diese Werte dauerhaft und zuverlässig im Selbstverständnis und den sozialen Praktiken von Bürgerinnen und Bürgern zu verankern? Auffällig ist: aus der Trias der französischen Revolution hat Özmen die »Geschwisterlichkeit« oder »Solidarität« (wie man *fraternité* heute geschlechtergerecht übersetzen könnte) entfernt. Nun ist es in der Tat eine heiß diskutierte Frage, wie genau ein derartiger Wert heute aussehen könnte und vor allem auch, wie er institutionalisiert und gelebt werden könnte, ohne die *anderen* liberalen Werte dabei zu gefährden. Doch die Frage, die sich all diejenigen gefallen lassen müssen, die ohne diesen Wert auskommen wollen, ist: Sind die Zentrifugalkräfte einer Gesellschaft *ohne* ein derartiges Gegengewicht nicht zu groß? Stichworte wie »Neorepublikanismus« oder »Verfassungspatriotismus« deuten mögliche Antwortrichtungen an, von denen nicht per se klar ist, ob sie nicht ebenfalls zum liberalen Lager gerechnet werden sollten – zumindest dann, wenn die Begründung darin gesehen wird, dass derartige Werte und soziale Praktiken die *Bedingung der Möglichkeit* einer liberalen Gesellschaft sind. Özmen deutet diese Fragen an, aber man könnte kritisch nachfragen, ob sie in der heutigen Zeit nicht mehr Gewicht verdienen.

Schließlich stellt sich auch die Frage, welche Imperative und Beschränkungen sich aus dem Gebot, gleiche Freiheit für alle Mitglieder einer Gesellschaft zu stabilisieren, für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dieser Gesellschaft ergeben. Dass politischer Liberalismus nicht mit »Neoliberalismus« im Sinne einer Minimierung von Staatseingriffen und einer Glorifizierung freier Märkte identisch ist, weiß Özmen natürlich auch. Aber sie schreibt wenig zu der Frage, welche Folgen neoliberales Wirtschaftsdenken in den Gesellschaften ange richtet hat, die sich dem politischen Liberalismus verschrieben haben – und welche Gegenbewegungen und Korrekturen hier nötig sind. Özmen spricht im Anschluss an Rawls von einer Ergänzung des Liberalismus »um ein soziales beziehungsweise ein wohlfahrtsstaatliches Element« (29) – ohne darauf einzugehen, dass der späte Rawls als die von ihm bevorzugten Wirtschaftsmodelle entweder einen »demokratischen Sozialismus« oder eine »Demokratie mit Eigentumsbesitz« nannte.

Dieses Thema verbindet sich mit einer letzten Frage, die so groß ist, dass sie hier nur kurz angerissen werden kann: der ökologischen Frage und ihrer Beziehung zum liberalen Projekt. Dass die Menschheit die planetaren Grenzen nicht sprengen darf, ist ein grundlegender

moralischer Imperativ, für den es vielerlei Begründungen gibt, z.B. die Rechte gegenwärtiger und zukünftiger Individuen, die durch den anthropogenen Klimawandel geschädigt werden. Der Liberalismus der Vergangenheit war als politisches Projekt stark mit wirtschaftlichem Wachstum verbunden. Das Prinzip, dass der Kuchen wächst und man deswegen ohne größere Widerstände ein gewisses Maß an Umverteilung realisieren kann, wird aber prekär, wenn es ein »immer mehr« nicht mehr geben kann und darf. Klar ist, dass die Idee, die gesamte Welt könne den energieintensiven Lebensstil der westlichen Mittelschicht übernehmen, für Klima und Umwelt eine Katastrophe wäre – und doch war es historisch dieser Lebensstil, der in liberalen Demokratien vorherrschte und vermutlich auch stark zu ihrer Legitimation beitrug.

Das ist natürlich kein Argument gegen den Liberalismus. Aber es wirft grundlegende Fragen danach auf, wie ein Liberalismus gedacht werden kann, der die Erde als begrenzt anerkennt und die Rechte zukünftiger Generationen ernstnimmt. Auch hier stellen sich wieder Fragen auf einer niedrigeren Abstraktionsebene als der, die Özmen einnimmt; und auch hier sind Konflikte zwischen unterschiedlichen liberalen Prinzipien zu erwarten. Ihr Buch gibt darauf keine Antworten – aber es macht Lust darauf, mit rigorosen Argumenten nach diesen zu suchen.

---

Lisa Herzog, \*1983, Prof. Dr. phil., Faculty of Philosophy, University of Groningen (l.m.herzog@rug.nl).

---

---

**Zitationsvorschlag:**

Herzog, Lisa (2024): Rezension: Eine Verteidigung des Liberalismus. Elif Özmen rekonstruiert die Kernprinzipien liberaler Gesellschaften (Ethik und Gesellschaft 1/2024: Geteilte Wirklichkeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-13> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für sozialetik**

**1/2024: Geteilte Wirklichkeiten**

Manuela Wannemacher  
Konstruktion und Kontingenz. Sozialethische Überlegungen

Katja Winkler  
Selektive Kontextualisierung als Wirklichkeitskonstruktion. Das Beispiel des postkolonialen Antisemitismus

Theresa Klinglmayr  
Resonanzräume schaffen: Interkulturalität zwischen machtvollen Diskursen und sozialer Praxis

Philipp Rhein  
Erfahrung (in) geteilter Wirklichkeit. Drei kritische Anmerkungen zum Erfahrungsbegriff in unserer Gegenwart

Barbara Engelmann  
›Schwarzer Feminismus‹ – zur Notwendigkeit und Herausforderung einer intersektionalen Perspektiverweiterung theologischer Anthropologien

Simon Reiners  
(Re-)configuring Forms of Life »after the End of the World«. Encountering Rahel Jaeggi's Nature/Culture Dualism in the Anthropocene

Hendrik Stoppel  
In den Höhlen der Macht. Mit Hans Blumenberg verschwörungstheoretischen Wirklichkeitsbegriffen auf der Spur